

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 28 (1960)
Heft: 5

Rubrik: Die Leser haben das Wort!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Leser haben das Wort!

Wir geben hier wieder einige Briefe zur Kenntnis. Sie zeigen in ihrem Für und Wider doch, dass unsere Zeitschrift, vor allem in den kleinen Städten, auf dem Land und im Ausland, wo es keine Klubs und regelmässigen Zusammenkünfte gibt, ihre Aufgabe erfüllt: das Problem der Isolierung, das so Viele unserer Schicksalsgefährten bedrückt, auszugleichen und ihnen das stärkende Bewusstsein einer übernationalen Kameradschaft zu geben.

Werte Kreis Kameraden!

Es ist das erste Mal, dass ich zu einem im «Kreis» erschienenen Artikel Stellung nehme. (Bruchstücke aus Briefen in Nr. 3/1960).

Bevor ich mich zu diesem Artikel äussere, möchte ich Ihnen sagen, dass ich mit Glücksgütern nicht so reichlich gesegnet bin wie vielleicht dieser Herr Dr. phil., dass ich ganz unten anfangen müssen, ohne die Hilfe des Vaters, und oft — ich schäme mich nicht, es zu sagen — nicht gewusst habe, wo ich das Geld hernehmen sollte, um meinen Abonnentenbeitrag zu zahlen. Doch habe ich es für meine Pflicht gehalten, unsere Sache nicht im Stich zu lassen und habe etwas anderes beiseite geschoben und so das Geld für den «Kreis» aufgebracht.

Leider bin ich, weil ich als Musiker (Amateur) meistens unabhkömmlich war, selten dazu gekommen, bei Euch in Zürich zu sein, wenn Ihr Euere grossen Feste gefeiert habt. Doch in Gedanken war ich immer bei Euch, während ich für die sogenannten Normalen habe zum Tanz aufspielen müssen.

Was dies bedeutet in einem Knäuel von Menschen ALLEIN zu sein, weiss nur der, der auch solches tun muss, um leben zu können. Das hat aber dieser Herr Dr. phil. nie nötig gehabt, denn er verdankt, wie er so schön sagt, eine dauernde Freundschaft *nur indirekt* dem «Kreis». Hätten alle Mitglieder einen nur annähernd so miserablen Charakter wie dieser Herr Dr. phil., dann sähe es im «Kreis» wahrhaft bedenklich aus. Den Mann sollte von mir aus ruhig, aber sicher, der Teufel holen.

Was mich betrifft, verdanke ich dem «Kreis» vor allem die Gewissheit, nicht allein in der Welt zu sein. Nie aber noch wäre ich auf den Gedanken gekommen, mich so niederträchtig zu benehmen. Eine schöne Geste wäre es von diesem hochstehenden Herrn gewesen, wenn er sich entschlossen hätte, sein Abonnement als Dank für die gefundene Freundschaft zugunsten eines weniger begüterten Kameraden weiter zu bezahlen. Dieser Herr muss die besten Seiten in der Bibel übergangen haben, wie käme er sonst überhaupt zu einem so gottlosen Ausdruck seiner Dankbarkeit dem «Kreis» gegenüber. So — das musste ich von der Leber weg sagen!

Mit Kameradengruss Ihr einsamer Ab. Nr. 1674 aus Solothurn

★

Basel, im März 1960

Ich bin zwar erst seit einem halben Jahr Abonnent des «Kreis» und dennoch drängt es mich, Ihnen zu sagen, wie sehr ich den «Kreis» schätze. Ich habe in den letzten Wochen die gesamten Jahrgänge 1953—1958 nebst Jahrgang 1959 durchgelesen, nicht nur die belletristischen Beiträge, nein, auch Ihre grundsätzlichen Auseinandersetzungen mit dem ganzen Fragenkomplex unseres Anders-als-alle-Andern-Seins, die wissenschaftlichen Fragen, die unser Problem berühren. Kurz, ich glaube, dass ich nun den «Kreis» kenne. Daneben besuche ich des öfters die Klubabende in der «Isola»

in Basel und habe dabei durch Diskussionen mit Kameraden soviel Einsicht in Schicksale unserer Art gewonnen, dass ich mich heute mit meinem persönlichen Problem viel freier und offener befassen kann. Haben Sie von Herzen Dank für all' das, was Sie in Jahren mühevoller Arbeit für uns, die junge Generation, geschaffen haben, wodurch es uns heute möglich ist, uns gegenseitig kennen zu lernen, unter uns zu sein, sich geben zu dürfen, wie wir tatsächlich sind, ohne das ständige Gefühl eines Messers gesellschaftlicher Achtung im Nacken. Ich glaube, das ist es, was das Leben überhaupt wieder lebenswert macht und mir die Kraft gibt, das Versteckenspielen des Alltags ohne Seelenschaden zu ertragen, diese ein- bis zweimal wöchentlichen Stunden des offenen, ungenierten Ehrlichseins.

Es scheint unser gemeinsames Schicksal zu sein, in Einsamkeit zu leben. Welche Wortverwandtschaft von zwei Extremen: gemeinsam — einsam! Ohne Uebertreibung darf ich gestehen, dass mir oftmals die Lektüre des Kreisheftes über diese teilweise schweren Stunden, die einem vielleicht sogar mit dem Schicksal hadern lassen, hinweggeholfen haben, mir gezeigt haben, dass ich in meiner Einsamkeit doch nicht allein bin, dass vielleicht ein Kamerad irgendwo sich in der gleichen Situation befindet und ebenso mit sich selber und mit seiner Mutlosigkeit kämpft.

Mein lieber Rolf, wenn ich mir erlaube, Ihnen diese Zeilen zu senden, die Ihnen meine Dankbarkeit zeigen sollen, so nehmen Sie es als das, was es ist: Das Bekenntnis eines jungen Menschen zu sich selbst (wenn es vielleicht auch nach aussen hin nicht so leicht ist) und zu seinen Weggefährten, als Ausdruck eines neu gefundenen Glückes, weil er mit sich selbst im Reinen ist und weil er sich wenigstens ab und zu mit Gleichgesinnten unterhalten kann und seinen wahren Gefühlen keinen Zwang antun muss. Dafür meinen herzlichen Dank! Andreas

*

Baden-Baden, im März 1960

Gestern Abend erhielt ich Heft Nr. 3 des «Kreis» auf einer Geschäftsreise nachgesandt. Wie immer las ich es in einer stillen Stunde am Abend sofort von Anfang bis Ende. Glauben Sie mir, dass ich das immer tue und gar nicht anders kann, weil Inhalt und Form des «Kreis» wohltuend erlösend wirken und genau das sind, was der profilierte Mann auch in Deutschland sich unter einer Zeitschrift für Gleichgesinnte vorstellt. Meine Zeilen sind das Ergebnis Ihrer in den letzten Heften zwar leicht versteckten, aber nicht übersehbaren Klage über die Einsamkeit Ihrer Position. Es scheint, dass besonders jüngere Kameraden wenig zu tun bereit sind, um dazu beizutragen, das soziologische Problem unserer Stellung innerhalb der menschlichen Gemeinschaft zu lösen.

Sie trösten sich dann damit, dass es Ihnen gelang, die begonnene Arbeit 28 Jahre lang fortzusetzen und verweisen auf all die Erfolge dabei, die trotz aller Widrigkeiten erreicht werden konnten.

Lieber Kamerad Rolf, vielleicht muss es Ihnen einmal mehr auch aus Deutschland gesagt werden: Es ist ein Segen für unzählige unserer Freunde und für den «Kreis», dass Sie solange auf diesem Posten ausgeharrt haben und dabei die Zähigkeit und den Mut aufbrachten, Niveau zu halten.

Sie müssen nicht denken, dass alle die Leser, die niemals einen Brief an Sie schreiben und vielleicht örtlich auch so weitab wohnen, dass sie niemals bei Ihnen erscheinen, deshalb Ihre Zeitschrift als «Makulatur» verwenden. Sie wissen so gut wie ich, dass es unter unseren Leuten zwei grundverschiedene Typen gibt; einmal ist das der Typ des allzu femininen Schmetterlings, der nichts will als von Blume zu Blume zu

flattern und jede Möglichkeit dazu nützt, ohne weiteres Nachdenken und ohne eine Verantwortung für sich und die anderen zu spüren, Genüsse zu suchen.

Und dann gibt es den Typ des äusserlich durchaus normalen Mannes und Jünglings, der alle Abnormalitäten des äusseren Verhaltens verabscheut und aus seinem ethischen und ästhetischen Wertgefühl heraus seine Innerlichkeit dahin verlegt, wohin sie gehört, in die Stille der echten Begegnung. Und gerade dieser Typ, der sich in der Regel auch im Leben durchsetzt und nicht so labil ist wie der vorgenannte, meidet mehr als es gut ist die Gemeinsamkeit des «Kreises».

Diese Leute sind es, die Ihnen offensichtlich sehr fehlen. Habe ich recht mit dieser Vermutung? Bitte schliessen Sie aber das individuelle Bemühen all derer in Ihre Zukunftsprognose mit ein. So wie man heute keine Hexen mehr verbrennt, so wird man eines Tages keine Homoeroten mehr verfolgen. Das wird noch ein langer und dornenreicher Weg für viele von uns sein, aber der Tag muss kommen, wenn wir nicht überhaupt an einer Weiterentwicklung des menschlichen Geistes verzagen wollen.

Um nun nicht nur an Sie zu schreiben, möchte ich auch einen Vorschlag unterbreiten, der vielleicht, wenn er nicht schon anderweitig erwogen worden ist, gewisse Chancen in sich birgt. Wie wäre es, wenn sich über den «Kreis» eine Reihe von Deutschen zusammenfinden würden zu dem Zweck, eine durchdachte und gute Petition an *alle deutschen Bundestagsabgeordneten zu verfassen und auch abzusenden*. Sie würde nicht von allen Abgeordneten gelesen werden, aber die sie nicht lesen, würden auch nichts dazu sagen. Es könnte aber vielleicht manchem der Damen und Herren eine Stütze bedeuten, die mit der Absicht umgehen, etwas zur Strafrechtsreform zu sagen. Man müsste dabei die staatspolitischen Folgen der Isolierung grosser Minderheiten hervorheben und alles entsprechend begründen.

Vielleicht können Sie einen Aufruf an die deutschen Abonnenten erlassen, sich bei der Redaktion zu melden, wenn sie guten Willens sind, an der Verfassung und Finanzierung dieser Petition mitzuwirken. Trotz aller nachteiligen Folgen, die sich mir als indessen selbständig gewordenem Geschäftsmann daraus ergeben könnten, würde ich nicht zögern, auch meinen Namen unter eine solche Petition zu setzen. (Nicht alle in Deutschland tun ihre «Pflicht», wie in dem so köstlichen Beitrag «Ihre Pflicht» zu lesen war.)

Wir kommen nicht weiter ohne den Mut, zu uns selbst Ja zu sagen. Bitte sagen Sie mir, ob Sie sich von einem solchen Schritte etwas Vernünftiges versprechen.

Nehmen Sie und alle Ihre Mitarbeiter zur Kenntnis, wie dankbar Ihre Zeitschrift empfangen wird. Werden Sie nicht müde in Ihrem Bemühen. Sie werden nicht allein bleiben dabei. Alles Notwendige wird zu seiner Zeit geschehen. Ihr Hans-Uwe.

*

Lieber Kamerad!

Ihre Anfrage gibt mir Gelegenheit, generell etwas zu dem Plan einer Petition an die Bundestagsabgeordneten in Deutschland zu sagen. Es gibt in Ihrem Land bereits zwei Vereinigungen, die sich ernsthaft mit solchen Plänen befassen: die IFLO in Bremen und die «runde» in Reutlingen. Es scheinen uns dort Kameraden im genannten Sinne tätig zu sein, die genau wissen, worauf es ankommt, so dass sich eine spezielle Aktion von deutschen «Kreis»-Abonnenten erübrigt. Kameraden, die sich in Ihrem Land aktiv betätigen wollen, setzen sich daher am besten mit einer dieser Gruppen in Verbindung, um ihnen zu helfen, eine wirksame Grundlage für eine positive Beeinflussung der Gesetzgeber zu schaffen. Das scheint uns sachlich das Richtige zu sein, aber auch notwendig, weil diese beiden Vereinigungen eine finanzielle Unter-

stützung dringend brauchen, um wenigstens die nötigsten fortlaufenden Ausgaben decken zu können, welche durch eine auch noch so bescheidene Organisation überall entstehen. Darüber hinaus liegt es aber auch immer im Sinne des KREIS, die Kameraden eines Landes miteinander in Berührung zu bringen, damit sie an ihrem Platz das Wesentliche tun können. Ansätze dazu sind in Deutschland und auch in Oesterreich bereits da. Wir hoffen sehr, dass der ersehnte Erfolg nicht ausbleibt. —

Der «KREIS» hilft gerne weiterhin Brücken zu schlagen, aber er darf niemals selbst in einem andern Land in Beratungen und Entscheidungen einzugreifen versuchen.

Rolf

*

... Was sollen eigentlich Geschichten in einer Zeitschrift wie DER KREIS, die nahezu ausschliesslich für Homosexuelle geschrieben werden? Sie sollen m. E. beispielgebend sein, aufklären und helfen. Klärt man aber auf, wenn man sich und seinesgleichen immer nur in das beste Licht rückt und die schlechten Seiten vertuscht? Vielen Geschichten fehlt ein gesunder Schuss Realismus. Aber ich weiss: das ist die Angst der Homosexuellen davor, ihr eigenes Nest zu beschmutzen, die Angst, man könne sie aus ihren Geschichten falsch einschätzen und aufhören, sie bemitleidenswert zu finden. Sicher haben aber auch die Schattenseiten eine natürliche Begründung, der man nur nachgehen müsste.

... Ich meine, wenn man nahe am Rande des Gefängnisses lebt — zwangsläufig tut das ja nun einmal jeder Homosexuelle — dann muss man sich auch etwas interessieren für die Dinge des Rechts, für Gerichtspraktiken, Anwälte, juristische Fachliteratur, für Gutachten und wissenschaftliche Forschung, die juristischen Reformen nach sich ziehen müsste usw. Das, mein lieber Rolf, ist ein Thema für eine KREIS-Geschichte! Nicht immer die Selbstbemitleide-Tour, auch nicht die Selbstbeweihräucherungs-Tour, die auf Aussenstehende unaufrichtig und schief wirkt! Mancher junge Mensch könnte vielleicht noch zu retten sein vor dem endgültigen Abrutschen, wenn er einen Freund bekäme, der ihn ganz fest anpackte. Dazu braucht es aber staatlich-rechtliche Unterstützung, wie sie beispielsweise in Holland schon möglich ist (sogenannte «Reclasse-ring»; darüber gibt Euch VRIENDSCHAP vom COC gerne Auskunft!)

Und warum findet man so selten Geschichten im KREIS, die sich mit schon «verheirateten» Freundespaaren befassen, warum so viel über den «vor- und ausserehelichen» Verkehr? Man wird, als Aussenstehender, den Eindruck nicht los, als handle es sich bei den Homosexuellen um Menschen, die ständig auf der Suche nach irgendwelchen unerreichbaren Idealen (oder billigen Erlebnissen) sind und die vor allem in dem Akt des Suchens schon eine gewisse Befriedigung finden. Wo ist z. B. die Weihnachtsgeschichte von den Freunden, die den Baum schmücken, sich einander mit Geschenken überraschen, die Mühen und Sorgen miteinander tragen, sich auch mal streiten und ihr Zusammenleben in Gefahr bringen, die aber auch Trost darin finden und Freude, ja den Sinn und die Erfüllung ihres Daseins?

Ehe ich zum Schluss ins Meckern ausarte, möchte ich der KREIS-Redaktion danken für die Mühe, die sie sich stets mit der Gestaltung der Hefte macht. Mögen alle Leser ihr dabei helfen! Möge man sie aber auch nicht billig und pauschal in alle Himmel loben, damit ist niemand geholfen, dadurch wird nichts besser, denn: wer sein Niveau halten will, muss es verbessern. Der darf nicht stehen bleiben, sonst sinkt er ab.

(Aus einem kritischen Essay über die «Kreisgeschichten»).

Jack ARGO

*